

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 52

Artikel: Nochmals Taktschritt und Feldschritt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden wollen, dass man das, was langweilt, aufgibt und etwas neues bietet. — Der zweifelloseste Vater von Langeweile ist Blasiertheit. Blasiertheit ist die Folge davon, dass mehr neue angenehme Eindrücke in sich aufgenommen werden müssen, als man in sich verarbeiten kann. — Wenn man Langeweile auch momentan durch etwas Neues, Anregendes vertreiben kann, so kehrt sie doch sofort zurück, um ein neues noch anregenderes Mittel gegen sich zu fordern. — Deswegen dürfte wohl besser sein, dass man sich überhaupt nicht mit solchen Mitteln abgibt, um sie zu beruhigen. Das beste Mittel ist immer, dass man durch die Intensivität, mit welcher man die Ausbildung betreibt, ihr gar nicht gestattet, sich zu regen. — Wohl soll man bei der Ausbildung Abwechslung eintreten lassen und nicht gleich von Anfang an bei etwas so lange verharren, bis Vollkommenheit erreicht ist, aber nicht deswegen, weil man fürchtet zu langweilen, sondern weil die Kräfte des Lernenden nicht imstande sind, über eine gewisse Zeitgrenze hinaus beständige Konzentration auf den gleichen Gegenstand zu leisten.

Es ist überhaupt eines der schlimmen Hindernisse unserer Milizausbildung, wenn man, wie das früher sogar ganz offen verlangt wurde, ängstlich darauf Bedacht nimmt, dass die Leute „Freude“ an ihrem Instruktionsdienste haben. Wohl sollen sie Freude am Dienst haben, das soll aber nicht dadurch erreicht werden, dass man sich darum bemüht, das soll die Folge sein von dem, was sie geleistet, was sie für sich und das Ganze erreicht dadurch, dass sie eine ernste Schule durchgemacht haben. Nur die auf diese Art erweckte Militärfreudigkeit ist echt, die andere Militärfreudigkeit wird ihre furchtbaren Folgen zeigen, wenn es Ernst gilt. — Es ist auch ein Irrtum zu glauben, dass man in jenen Verhältnissen, wo es von der Freiwilligkeit abhängt, darauf Bedacht nehmen muss, durch Unterhaltung und andere Mittel die Freiwilligen herbeizulocken. — Darüber liegt vollgiltiges Beweismaterial vor. — Die Rekrutierung unserer Kavallerie beruht auf Freiwilligkeit. Von 1874 bis 1884 wurden alle möglichen Mittel verwendet, um den Eintritt bei der Kavallerie verlockend erscheinen zu machen. Uniform und Pferde-Ausrüstung wurden immer schöner und glänzender gemacht, die Offiziere reisten als Werber im Land herum und tranken mit Vätern und Söhnen; beim Einkauf der Remonten wurde von Jahr zu Jahr immer mehr darauf gesehen, was der Bauer braucht und nicht was die Armee braucht, man war sogar im Begriff überhaupt die Remontierung mit ausländischen Pferden aufzugeben; im Dienst wurde den Soldaten die ausgiebigste Gelegenheit gewährt, sich lustig zu

machen, grosse Anstrengungen wurden weder von Mann noch Pferd verlangt und für den ganzen Dienstbetrieb galt als oberstes Gebot, dass der Mann mit wohlgenährtem Pferde nach Hause ginge. — Alles half nichts, die Rekrutierung blieb unter dem Bedürfnis, so dass man der Ansicht war, die Schweiz könne überhaupt nicht ihre schwache Kavallerie stellen. — 1884 änderte sich in allen Beziehungen der Kurs in die diametral entgegengesetzte Richtung. — Weidlich wurde darüber geschimpft, es wurde sogar die Befürchtung ausgesprochen, dass die Waffe darüber zugrunde gehen werde, weil sich keine Freiwilligen bei solchem Regime mehr finden würden, es wurde kein Mittel unversucht gelassen, das Schiffein in den so beliebten Mittelkurs zu drängen; die Rekrutierung ging zuerst etwas zurück, dann begann sie sich ohne jede Nachhilfe zu heben, schon nach 10 Jahren deckte sie mehr als den Bedarf, heute hat die Kavallerie mehr als die doppelte Stärke von damals. — An diese Tatsache mögen alle denken, die glauben, man müsse Militärfreudigkeit wecken und erhalten durch Mittel, die sich mit dem Zweck des Militärwesens nicht gut vereinen lassen. Unser Volk ist trotz aller gegenteiligen Furcht durch und durch gesund, deswegen ist das einzige Mittel zur Erschaffung der Militärfreudigkeit, dass durch die Art des Dienstbetriebes Vertrauen in die Tüchtigkeit und Sachkunde seiner militärischen Vorgesetzten erweckt wird und das Bewusstsein, einer starken, festgefügtten Organisation anzugehören, der man sich fügen muss, die einem selbst aber vermehrte Kraft gewährt. — So wird das Selbstvertrauen als Mann und als Soldat gehoben. — Zuerst entsteht naturgemäss bei den an andere Auffassung Gewöhnten Unbehagen und Missmut, dies ist die natürliche Krisis, in welcher Unlust am Militärdienst sich kund gibt — bald ist sie aber überwunden und dann ist die Militärfreudigkeit erwacht, die allein ein kriegsgenügendes Wehrwesen sicherstellt.

Nochmals Taktschritt und Feldschritt.

Die Vorschläge der beiden unter dem Titel „Taktschritt und Feldschritt“ in diesem Blatte erschienenen Aufsätze, die eine Unterscheidung zwischen einem strammen Taktschritt oder Defilierschritt und einem freien Schritt mit Tritt empfehlen, haben gewiss vielseitige Zustimmung gefunden. Gewiss würde eine solche Unterscheidung für unsere Infanterie einen Fortschritt bedeuten.

Ich möchte aber, durch jene Artikel angeregt, noch einem anderen, wohl noch wichtigeren Fortschritte das Wort reden: einer besseren

Schritt-Ausbildung. Unsere Leute lernen einigermassen marschieren, aber mehr in passivem als in aktivem Sinne; sie gewöhnen sich an das Ertragen der Marschstrapazen und härten sich gegen sie ab, aber richtig auszusprechen, den langen, ausgiebigen, elastischen und fördernden Schritt haben sie nicht gelernt; man sieht ihn weder in Rekrutenschulen noch in Wiederholungskursen. Von einzelnen Momenten eines herausgezwungenen „wirklichen“ Taktschrittes abgesehen, gehen die Leute ungefähr so, wie sie vor ihrer Einberufung zur Rekrutenschule zu gehen gewohnt waren.

Nun werden mir manche einwerfen: bessere Schrittausbildung wäre eine schöne Sache; aber sie ist erst dann möglich, wenn wir unsere Rekrutenschule verlängert bekommen, oder wenn einmal der obligatorische Vorunterricht einsetzt.

Ich möchte aber im Gegenteil behaupten, dass mit den gegenwärtigen Mitteln, mit derselben dafür aufgewendeten Zeit in der Schrittausbildung mehr erreicht werden kann, als bisher.

Wohl wird ja mit den Rekruten in erster Linie geturnt, und zwar gibt es da besondere auf die Ausbildung des Schrittes berechnete Übungen; wohl wird langsamer, zerlegter „Schrittschritt“ geübt. Von diesen Übungen bleibt einiges recht wenig nachher für den Taktschritt in den Leuten, noch weniger für den Feldschritt, und dieses wenige wird sehr rasch und sehr leicht wieder abgestossen und vergessen.

Der Grund, weshalb so wenig von diesen Übungen in der Marschierpraxis nutzbar wird, ist ein sehr einfacher, und ebenso naheliegend ist auch die Abhilfe.

Wir lassen die Leute langsamen Schritt üben; der Mann lernt nach und nach in ganz langsamem Tempo weit ausschreiten, kräftig abstossen und Knie durchdrücken. Er kann das alles schliesslich, so lange er ganz langsam geht. Sobald er aber nun plötzlich in raschem Tempo gehen soll, kann er es einfach nicht mehr; es fehlt ihm dazu noch die Übung, die Gewohnheit, und so ist er gezwungen, alle diese kaum gelernten Künste fahren zu lassen und zu gehen, wie er von früher her zu gehen gewohnt war. Wir geben uns redlich Mühe mit Schrittübungen; kaum aber fängt der Mann an zu begreifen, ja noch während der Periode der Schrittübungen, schlagen wir in der Soldatenschule und Zugschule mit ihm ein Tempo an, das ihn nötigt, das kaum gelernte gänzlich ausser acht zu lassen, und bringen uns auf diese Weise selbst um die Früchte der mühsamen Schrittübungen.

Ohne Zweifel ist unser reglementarisches Taktschritt-Tempo ein etwas zu rasches, und bei einer Änderung des Reglementes wäre eine Verkürzung des Tempos auf etwa 110 Schritte eine Ver-

minderung der Quantität zugunsten der Qualität, nur vom Guten. Aber welches auch die reglementarische Ziffer sei, ist mit ihr keineswegs gesagt, dass darnach schon der Rekrut in seinen ersten Stadien herumgehetzt werden solle.

Fangen wir künftig mit den Übungen des Schritts an; lassen wir daran anschliessend sämtliche Bewegungen der Soldatenschule in ganz langsamem, langgezogenem und dem Schrittschritt ähnlichen Taktschritten machen, etwa 90 Schritte per Minute. Lassen wir auch im Feldschritt vorerst nicht anders als langsam und lang ausschreiten. Steigern wir ganz allmählich bei der Zugschule das Tempo des Taktschrittes auf etwa 100, immer eine gehörige Länge des Schrittes fordernd, und gehen wir nicht früher als bei der Kompagnieschule zum reglementarischen Tempo über. Dann kann der Mann von einer Übung zur andern das Gelernte anwenden, üben, vervollkommen und sich angewöhnen. Dann wird nichts vom Gelernten unfruchtbar bleiben; alles wird weiter entwickelt und die Folge wird sein, dass die Truppe schreiten, gehen, marschieren lernt.

Der Schreiber dieser Zeilen ist nicht in der Lage, diese Art der Schritt-Ausbildung selbst in Rekrutenschulen versuchen zu können, möchte aber den Kameraden von der Instruktion gelegentlichst empfehlen, einmal den Versuch damit zu machen.

Ein Gewaltversuch mit einem Rohrrücklaufgeschütz.

Wie in fast allen Staaten finden auch in Brasilien Versuche von Schnellfeuer-Feldgeschützen mit Rohrrücklauf statt, an denen unter anderen auch die Firma Krupp beteiligt ist. Die mit den Geschützen angestellten Versuche waren harte Dauerversuche, um besonders das Verhalten der Geschütze auf schwierigen Wegen zu prüfen. Ganz gegen den Willen der Prüfungskommission wurde aber die schwerste Probe dem Geschütz durch einen unglücklichen Zufall auferlegt.

Am 11. August dieses Jahres fand in Realengo eine Feuersbrunst statt, die den Schuppen ergriff, in dem die Versuchsgeschütze von Schneider-Creuzot und Krupp und ausserdem an 1000 scharfgeladene Patronen — darunter 50 mit Melinit geladene Granaten — untergebracht waren. Die Munition explodierte natürlich; zufällig war sie so gelagert, dass ihre Wirkung besonders gegen den Teil des Gebäudes zur Geltung kam, in dem das Kruppsche Material lagerte. Während in dem Verschlage für das Schneidersche Material nur das Dach abbrannte, waren die Umfassungsmauern des Kruppschen Schuppens durch die Geschosse bis auf den Erdboden